

Gestorben

Witold Lutosławski, 81. Nur kein Aufhebens: Der Rummel der Zunft war ihm fremd, das Wuseln um Erfolg zuwider. Nie hat Witold Lutosławski das Publikum geschockt und gestreichelt wie der umtriebige Kollege Krzysztof Penderecki, nie ist er in die Popcharts und zu modischem Ruhm gekommen wie sein Landsmann Henryk Górecki. Stets setzte der kleinwüchsige Herr mit der stillen Autorität, dem feinen Lächeln und der erlesenen Garderobe auf Harmonie zwischen Gehalt und Gestalt und verbrüderete so Musik und Mathematik, die er beide studiert hatte. Lutosławski komponierte in allen zeitgemäßen Stilen und machte, durchaus unzeitgemäß, seine atonalen, aleatorischen und neoklassizistischen Partituren durch sinnliche Melodik und aparte Klänge schmackhaft. Nach der Flucht aus deutscher Kriegsge-



fangenschaft tauchte er in Warschau unter und tingelte durch die Kaffeehäuser. Unbeeindruckt von Stalins Kulturfunktionären notierte er 1947 seine erste Sinfonie. 1956 zählte er zu den Mitbegründern des Avantgarde-Festivals „Warschauer Herbst“. Im Tauwetter kam er schließlich auch noch zu den verdienten weltweiten Ehren: Stars wie Dietrich Fischer-Dieskau, Mstislaw Rostropowitsch und Sir Georg Solti beglaubigten in Uraufführungen seinen schöpferischen Rang. Witold Lutosławski starb am Montag vergangener Woche in seiner Geburtsstadt Warschau.

Joseph Cotten, 88. Er war der Mann im Schatten, derjenige, der die Leinwandheldin am Ende nicht bekam. Als klassischer „good guy“ des Kinos – vernünftig, zurückhaltend und stets einen Hauch langweilig – besaß Joseph Cotten keine Chance gegen die brutale Durchsetzungskraft von Gegenspielern wie Orson Welles in „Citizen Kane“ (1941) und Gregory Peck in „Duell in der Sonne“ (1947). Dabei war es Welles, der seinem Freund Cotten zum Durchbruch in Hollywood verholfen hatte, in-



dem er ihm den Part des Kane-Kompagnons Leland anvertraute. Von der Gegensätzlichkeit der beiden Akteure lebt auch „Der dritte Mann“ (1949), jener Film noir aus dem zerstörten Wien der Schieber und Schwarzhändler, in dem Cotten nicht nur seinen besten Freund verlor, sondern auch den Glauben an die Welt. Joseph Cotten starb am vorvergangenen Sonntag in Los Angeles an einer Lungenentzündung.

Tiana Lemnitz, 96. Den Lehrer am Konservatorium ließ ihre Atemtechnik schaudern – 25 Opernrollen mußte die Sopranistin aus Metz, zehntes von elf Kindern eines Militärkapellmeisters, einstudieren, bis Tiana Lemnitz 1922 in Aachen ihr erstes Engagement antreten durfte. Das harte Training zahlte sich aus: Über Hannover und Dresden kam die für ihre einmalig zarten, schimmernden Pianotöne gerühmte Sängerin 1934 nach Berlin. Dort wurde sie mit einer ihrer Glanzrollen verewigt, als Pamina in der Einspielung von Mozarts „Zauberflöte“ unter Sir Thomas Beecham. „Auf Leichtigkeit kommt es an“, riet sie den Schülerinnen ihres Studios an der Berliner Staatsoper, wo sie bis 1957 sang. Tiana Lemnitz starb am vorvergangenen Sonnabend in Berlin.



Richard Bissell, 84. Der Chef der Abteilung für verdeckte Operationen im amerikanischen Geheimdienst CIA erlebte sein Waterloo 1961 in der Schweinebucht. Richard Bissell hatte das Landungsunternehmen exilkubanischer Freischärler vorbereitet, das dem Präsidenten John F. Kennedy zur schwersten außenpolitischen Schlappe seiner Amtszeit mißriet. Bissell, der auch für einen erfolglosen Mordanschlag auf Fidel Castro (Operationsname: ZR/Rifle) verantwortlich war, verließ daraufhin die CIA. Dort hatte er sich zuvor einen Namen als Pionier der Luftaufklärung gemacht: Als stellvertretender Planungschef unter CIA-Chef Allen Dulles hatte Bissell die mittlerweile weltberühmten Spionageflugzeuge U-2 und SR-71 sowie Amerikas ersten Aufklärungssatelliten „Corona“ betreut. Bissell, der seit 1964 für die Wirtschaft tätig war, starb am Montag vergangener Woche an einem Herzleiden.

